

MATTHIAS OLTMANN

Zwischen Lifestyle und Mainstream – Gedanken zur Partizipation jugendlicher und erwachsener Skater an der neuen Asphaltkultur

„Skaten, das ist für mich nicht nur Sport, das ist ein ganz besonderes Lebensgefühl.“ (Daniel, 14, Skater)

„Wenn ich mit meinen Inlinern laufe, dann ist das für mich ein Ausgleich zum Beruf, dann komm' ich abends wenigstens noch 'mal raus.“ (Daniela, 28, Angestellte)

1 Skating: Jugendlicher Lifestyle oder ein Sport für „Jedermann“?

Skateboard- oder Snakeboardfahren, Inline-Skating, BMX und Streetball – Alle diese sportiven Praktiken scheinen heute sportliche Synonyme einer neuen, in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und sozialen Wandlungsprozessen entstandenen jugendkulturellen Bewegung zu sein; einer Bewegung, die durch hedonistische Selbstinzenierung, Konsumrausch, Mediatisierung des Alltags¹, Wertewandel und gesellschaftliches wie soziales Desinteresse geprägt und deren Urtypus sich in der Gestalt des ewig coolen, abgeklärten sog. „Slackers“ zu manifestieren scheint – eines Typus', der seine Werte und Ideale, seine wichtigsten Identifikationspotentiale aus der Nonkonformität, Unbändigkeit und Distanz der MTV-protegierten „Alternative“-Szene gewinnt.

Zu fragen bleibt allerdings, ob diese Annahmen tatsächlich auf die jugendkulturelle Szene der Skateboarder und Inline-Skater zutreffen, ob ihnen tatsächlich jenes vielfach zitierte Bild selbstsüchtigen Desinteresses zueigen ist oder ob sich in diesen Szenen nicht vielmehr neue Formen sozialer und gruppendynamischer Prozesse in Zeiten zunehmender Individualisierungs- und Vereinzelungstendenzen reflektieren. Diese Frage soll in einem ersten Schritt im Rekurs auf SCHWIER (1997) erörtert werden.

Zu fragen bleibt auch, ob es sich bei diesen Phänomenen um *genuine Jugendkulturen* oder doch eher um *jugendkulturelle Bewegungen/Szenen* handelt, denn auch wenn diese Unterscheidung auf den ersten Blick rabulistisch anmutet, so verwundert es doch, daß in keiner der neueren Auseinandersetzungen mit der Thematik auf die immer größer werdende Zahl erwachsener Skater eingegangen wird.

Betrachten wir die heute aktuelle Literatur zu den Trendsportarten Skateboarding und Inline-Skating, auf die ich im folgenden besonders eingehen werde, so ist zu registrieren, daß sich die Mehrzahl der sozialwissenschaftlichen oder pädagogischen Abhandlungen mit diesen unter den Topoi „Jugendkultur“, „jugendliche Subkultur“² oder „jugendliche Streetszenen“ beschäftigen.

1 Nicht von ungefähr bezeichnet COUPLAND diese Generation als „MTV-Generation“.

2 Wobei zu hinterfragen bleibt, inwieweit der Begriff „Subkultur“ in diesem Zusammenhang, aber auch ganz allgemein auf jede scheinbar von der Norm abweichende kulturelle Inszenierungsform anwendbar und zulässig ist; vgl. dazu z.B. die Modifikationsversuche BAACKES (1993).

Zwei dieser Auseinandersetzungen mit dem Phänomen „Asphaltkultur“ sollen zunächst in gebotener Kürze dargestellt werden, da sie gemeinsam mit eigenen Alltagsbeobachtungen die Basis meines Betrachtungsansatzes bilden.

2 Aktuelle Diskussionsansätze

SCHWIER (1996; 1997) untersucht in seinem Ansatz die Szene der Skater besonders unter den Aspekten der Einbettung der spezifischen Bewegungspraxen in das jugendkulturelle Alltagsleben, ihrer Stile und Codes und ihrer distinktiven Stilisierungsbemühungen durch Kleidung, Musik und eigene Symbolwelten.

Er verweist auf die der Szene immanente Konstitution eigener sozialer Felder durch Dekonstruktion und Umfunktionalisierung etablierter semiotischer Milieus. Dies bedeutet, die Streetszene der Skater stellt Altbekanntes – Kleidung, urbane Räume der Repräsentation, der Monofunktionalität (Straßen) und des Konsums (Einkaufszentren, -passagen) – in einen mit veränderter Bedeutung besetzten Kontext, um so in kreativer Art und Weise handelnd neue Symbolwelten mit je eigenen Werthaltungen, Handlungsmustern und Botschaften zu gestalten.

Diese symbolische Einheit von Handlungspraxis, Dresscode, Verhaltensmustern und Musik drückt sich dann z.B. in einer neuen Form der „Tribalisierung“ als „Tribe“, „Gang“ oder „Local Crews“ aus.

Das Skaten sowie die ihm eigene Dynamik der Offenheit von Zeit und Raum, gruppeninterner Solidarität, der Selbststilisierung und Darstellung männlicher Ideale wie Coolness, Mut, Härte, Geschicklichkeit, Durchsetzungsvermögen, Körperbeherrschung etc. und des inkorporierten „Signifyings“ (vgl. dazu ROSE 1997), d.h. einer ironisch-aggressiven, polemisch-provozierenden Haltung gegenüber dem kulturellen Mainstream, ermöglicht den Jugendlichen eine spielerische Erprobung subjektiver Identitätswürfe sowie die Exploration und Umdeutung des eigentlich kinder- und jugendfeindlichen urbanen Raumes.

SCHWIER definiert die Skaterszene im Rekurs auf den Subkultur-Ansatz HEBDIGES (1997) als „spontanes Versuchslabor“, in dem die Jugendlichen versuchen, durch einen sich im ständigen (Aus-)Handlungsprozeß befindlichen Lebensstil symbolische Selbständigkeit und damit Definitionsmacht, sowie eine eigenständige soziale Identität zu gewinnen. Skaten ist dabei nicht nur bloßes Sporttreiben, sondern Ausdruck eines bewußt gewählten distinktiven Lebensstils.

Diese Erkenntnisse, die auch bei eigenen Befragungen jugendlicher Skater deutlich geworden sind, beantworten m.E. die Frage nach der Richtigkeit des oftmals gesellschaftlich propagierten Bildes des desinteressierten, hedonistischen jugendlichen „Slackers“.

Auch WENZEL (1997) setzt sich mit der Thematik des „Skatens“ unter dem Aspekt neuer sportiver Jugendkulturen und ihrer Affinität zum Urbanen auseinander. Neben der Bezugnahme auf scene-immanente Faktoren wie Mode (Streetwear) und Musik (Grunge, Punk, Hip-Hop) rekurriert er besonders auf den Begriff der „Distanz“ als ein signifikantes Merkmal der Skating-Fraktion. Kleidung, Gestik und Sprache der Jugendlichen ist geprägt von Coolness, von Distanz zum Körper, von bewußter Selbstkontrolle.

Die jugendlichen Skater entsprechen somit dem von GRUPE (1976) geprägten Bild der „Sozialfigur der Körperdistanzierung“, die den Körper nicht genuin äußerlich, wie z.B. beim Bodybuilding oder anderen Fitness-Sportarten, aufwertet, sondern bewußt Distanz zu ihm sucht, ihn verhüllt und ihn somit, auch und gerade nach außen, der Einheit von Körper und Gerät, dem Bewegungsablauf unterordnet.

Beiden Ansätzen der Deskription und Erschließung des Phänomens „Neue Asphaltkultur“ ist, wie vielen anderen von mir hinsichtlich des Themas rezipierten Texten auch (vgl. z.B. BRASS/HARTMANN 1994; Zs. „sportpädagogik“ 3/1997), wie o.e. gemein, daß sie bei der Betrachtung der Bedeutung und des Stellenwertes des Skatens ausschließlich Jugendliche in ihr Blickfeld einbeziehen. Sicherlich ist dies im Hinblick auf die Deutung von „Streetszenen“ eine durchaus zulässige Reduktion. So evozieren sicher auch mediale Darstellungen – verschiedene Szene-Zines, die Einbeziehung des Sports in Musikvideos und –veranstaltungen (z.B. das alljährliche Lollapalooza-Festival)³, die sog. X-Games (Extreme-Games: Olympiade der Fun-Sportarten) – das Bild eines primär „jugendlichen“ Phänomens.

Betrachten wir allerdings unsere Alltagswelt, so wird deutlich, daß gerade das Skaten, speziell auch im Gegensatz zu der zweiten großen sportiven Streetkultur, dem „Streetball“, keine genuine „Jugendkultur“ im Sinne einer Kultur der Jugend ist.⁴

Wie aber ist die stetig wachsende Zahl erwachsener Skater zu deuten? Findet hier bloß eine Verlagerung der Juvenalität propagierenden Fitness-Welle von Innen nach Außen, nämlich aus den Bodybuilding- und Fitness-Studios hinaus auf die Straße, statt ? Imitieren immer mehr Erwachsene einen Lebensstil, den die Jugendlichen entwickelt haben, und in dem sie ihr jugendliches Körperkapital wesentlich gewinnbringender einsetzen können, als dies der Erwachsene kann ? Reicht es, wenn in sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema, die an der Sportart partizipierenden Erwachsenen zwar als Gruppe erwähnt, letztendlich aber als auf Rollen durch die Gegend „joggende Berufsjugendliche“ desavouiert werden (vgl. WENZEL 1997), oder steckt doch wesentlich mehr hinter dem aufkeimenden Interesse Erwachsener an den Trendsportarten Inline-Skating und Skateboard-Fahren?

3 Aktuell insbesondere die „Warped out“-Tour, bei der Bands aus den Musikrichtungen Grunge, Rock und Cross-over gemeinsam mit Skatern und Surfern Konzerte und Happenings veranstalten.

4 Auch WENZEL weist in seinem Aufsatz darauf hin, wenn er davon spricht, daß Inlineskating „mittlerweile zur Breiten-sportart mutiert“ sei.



Zur Beantwortung dieser Fragen habe ich mit fünf mir persönlich bekannten erwachsenen Inline-Skatern und Skateboardern (Alter 27-35 Jahre) und einer Gruppe jugendlicher Skater Gespräche und Interviews über ihre Motive und Motivationen zur Partizipation an der „Neuen Asphaltkultur“ geführt.

Im Rekurs auf SCHWIER (1997) sollen im folgenden besonders die Aspekte

- bevorzugte soziale Orte,
- Kleidung und Musik,
- die gewählten Zeitmuster und
- die Wertvorstellungen, Ideale und Bewegungs- und Körperbilder

thematisiert werden.

3 Jugendliche und erwachsene Skater – Komparative Betrachtung stilbildender Aspekte

Vorbemerkend soll hier darauf verwiesen werden, daß die von mir befragten jugendlichen Skater und die symbolische Einheit ihrer Handlungspraxen, Dresscodes, Verhaltensmuster und musikalischen Präferenzen dem entsprechen, was SCHWIER für die jugendliche Skaterszene beschrieben hat.

Ich verzichte daher darauf, die zu thematisierenden Aspekte für die von mir befragten Jugendlichen noch einmal ausführlich darzustellen, sondern beschränke mich auf die Darstellung der, hinsichtlich dieser Aspekte, abweichenden oder auch übereinstimmenden Ergebnisse aus den Gesprächen mit den erwachsenen Probanden.

3.1 Soziale Orte

SCHWIER hat im Hinblick auf die bevorzugten sozialen Orte jugendlicher Skater eruiert, daß für sie der gesamte städtische Raum voll von potentiellen Aktionsräumen ist, die nur darauf warten entdeckt zu werden. Dabei steigert der gesellschaftliche Widerstand gegen die Nutzung oder die Möglichkeit zur radikalen Umfunktionalisierung des Raumes noch seine Attraktivität. Für die befragten erwachsenen Skater gilt partiell das gleiche.

Drei von ihnen nutzen für ihre sportiven Praktiken vornehmlich relativ gefahrlos befahrbare Gehwege und Straßen, oder fahren bevorzugt in verkehrssarmen Bereichen. Der subjektiv wichtigste Grund für den Rückzug in diese Gebiete ist augenscheinlich die auf mangelndem technischen Können begründete Angst vor Blamage.

„Hier kennen ‘se mich doch alle, und stell’ Dir ‘mal vor, ich hau’ mich da mitten inner Stadt hin. Nee Du, da kann ich drauf verzichten.“ (Jörg, 30)



„Nee, daß wär' mir viel zu peinlich, da müßt' ich erst noch 'n bißchen üben. Ich hätte auch viel zu viel Angst davor, daß ich für andere unberechenbar wäre.“ (Daniela, 28)

„In der Stadt ist mir immer viel zu viel los, wegen der ganzen Leute und so. Da fahr ich lieber irgendwo auf'm Feldweg oder Parkplatz. Da störs keinen, wenn's mit dem Bremsen oder so mal nicht so klappt.“ (Stefan, 31)

Die beiden anderen dagegen nutzen, natürlich auch bedingt durch ihr wesentlich höheres Könnensniveau, daß sich wie in anderen Sportarten auch aber erst durch die langfristige und ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Handlungsfeld entwickeln kann, den gesamten städtischen Raum, befahren ähnlich wie die von SCHWIER beschriebenen Jugendlichen bevorzugt auch Räume gesellschaftlicher Repräsentation, innerstädtische Räume des Konsums (Fußgängerzone, Einkaufsbereiche) und stellen so, auch ganz bewußt sich und die Dynamik ihres In-Bewegung-Seins dar.

„Also es gibt doch nichts geileres als in der Stadt zu fahren, so Fußgängerzone oder Innenstadt, weißte, wo Du 'n bißchen gucken kannst...“

„Und wo Dich auch andere sehen?“

„Na klar, und wo Du Leute, andere Skater triffst, und so, wo man 'mal schnacken kann oder sich hinsetzen, oder so.“

„Und gibt's manchmal Leute, die sich über Dich beschweren, wenn Du in der Stadt fährst?“

„Schon, aber weißt ja, da rein und da wieder raus, denen gehört ja die Stadt nicht alleine. außerdem fahr ich so gut, daß da nichts passieren kann.“ (Norbert, 35)

„Klar, ich fahr fast nur Stadt, is' mir sonst zu langweilig, keine Action und so. Nur auf'm Gehweg oder auf der Straße, kannste nicht springen, grinden oder ollien oder sonst irgendwas machen. Außerdem trifft man

sonst ja niemanden. Wenn überhaupt mal Straße, dann den Radweg an der Bundesstraße, is' n geiler Belag, und dann auch nicht alleine, sondern mit Norbert oder den anderen zusammen.“ (Frank, 28)

Darüberhinaus nutzen beide, auch im Gegensatz zu den anderen, die vorhandene Skating-Bahn.

„Ja auf die Bahn gehen wir auch schon mal, so mit den Jüngeren mal zusammen fahren is' ja auch nich' schlecht ...“

„Was meinst Du mit „ist ja auch nicht schlecht?“

„Na ja, du kannst 'ne ganze Menge lernen von den Jüngeren, das mein ich. Außerdem machts Spaß, ab und zu mal Ramp zu fahren.“ (Norbert)

Beide kultivieren, auch in Bezug auf ihre Kleidung, jene von SCHWIER dargestellte avangardistische Außenseiterrolle, die auch einer Vielzahl jugendlicher Skater in ihrer Tendenz zur Un- und damit Umordnung eingefahrener Bezüge zu eigen ist.

3.2 Kleidung und Musik

Der von jugendlichen Skatern präferierte Dresscode – weite und übergroße Marken-Streetwear (Baggy-Trousers, Hoodies, Skater-Schuhe der Marken „Etnies“, „Vans“ und „Airwalk“) – sowie ihre Musik-Präferenzen – Alternative („Offspring“, „Pearl Jam“), Techno-Punk („Gore“, „Prodigy“) und HipHop – stehen für (körper-)distanzierte Lässigkeit und eine ironisch-aggressive, bisweilen ablehnende Haltung gegenüber dem Mainstream, aber auch für Funktionalität hinsichtlich der Bewegungsfreiheit.

Auffällig in bezug auf die von mir befragten erwachsenen Probanden ist, daß gerade diejenigen, die das Skaten eher als Freizeitausgleich zu ihrer Berufstätigkeit sehen –

„Beim Skaten kann ich mal so richtig entspannen, so in der freien Natur, und keiner stört mich. Für mich ist das wichtig, weil ich im Job schon öfter mal ziemlichen Stress hab und da kann ich dann so richtig abschalten und krieg den Kopf frei.“ (Stefan)

„Für mich ist Skaten 'n Ausgleichssport, weil ich kein Fußball mehr spielen kann. Weißt Du, so den ganzen Tag im Büro sitzen und dann kein Sport, is' auch nichts.“ (Jörg)

„Ja, dann setz' ich mir nach der Arbeit den Walkman auf, und fahr erst mal 'ne Stunde oder so. Da kann man mal so richtig abschalten.“ (Daniela)

– für die das Skaten also nicht lebensstilprägende Bewegungspraxis ist, versuchen, diesen Dresscode zu kopieren; d.h. aber auch, daß sie ohne Wissen über die tatsächlichen Skatermarken, an denen sich „echte“ Skater erkennen, versuchen, über gängige Marken wie „Adidas“, „Nike“ oder „Reebok“, dem Bild eines Skaters zu entsprechen und dieses nach außen zu transportieren.

„Na ja, ich geb' schon 'n bißchen Geld für die Klamotten aus. Wie sieht'n das auch aus, wenn Du in so'ner ätzen-den Jogginghose durch die Gegend fährst. Ich fahr doch nich' mit 400 Mark Schuhen und hab' dann irgendwie so'ne blöde Jogginghose oder so was ...“

„Und trägst Du diese Sachen auch in Deiner Freizeit?“

„Nee Quatsch, würd' ich nie machen, außer vielleicht im Sommer, oder so.“

„Sagen Dir die Marken 'Etnies', 'Dickies' oder 'Grindhouse' etwas?“

„Nöh, kenn ich nich'. Ich trag' eher 'Nike' oder 'O'Neill'.“
 „Und was hältst Du von diesen etwas weiteren Sachen, so Baggy-Jeans, oder so etwas?“
 „Weiß' nich', steh ich nicht so drauf, is' eher was für Kids, wenn ich Sport mach', kanns ruhig 'n bißchen enger sein, jedenfalls an den Beinen.“ (Stefan)

„Und trägst Du beim Skaten bestimmte Sportklamotten?“
 „Ja, meistens fahre ich mit Radlerhose und T-Shirt, oder so. Kommt so'n bißchen auch auf's Wetter an, aber meistens in kurz.“
 „Und welche Marken bevorzugst Du?“
 „Nike oder Reebok trag ich ganz gerne, weil die auch so'n bißchen was ausgefalleneres haben.“
 „Also trägst Du beim Skaten eher körperbetonte Sachen?“
 „Ja, kann man so sagen, find' ich auf jeden Fall besser als diese Schlapperklamotten mit denen die Kiddies durch die Gegend laufen. Außerdem, denk' ich mal, kann ich mir das auch erlauben.“ (Daniela)

Die beiden anderen Skater stimmen dagegen in ihrem Kleidungswahl und ihrem Markenbewußtsein annähernd mit den für die jugendlichen Skater festgestellten Präferenzen überein. Beide sehen die Bekleidung eher unter Funktionalitätsaspekten oder als Teil der selbstinszenierten Provokation des gesellschaftlichen Umfeldes.

„Für mich ist es schon wichtig bestimmte Sachen zu tragen. Erstmal wegen der Beweglichkeit auf den Skates. Deshalb fahr ich auch im Sommer meistens in kurz, und im Winter in weiten Sachen. Na ja, und äh, dann find ich so bedruckte T-Shirts geil, so mit 'Rammstein' – 'Engel' weißt ja – oder so.“

„Und Skatermarken. Kennst Du welche, und wenn ja, kaufst Du sie?“

„Ja, Freizeitklamotten von 'Homeboy' oder 'Dickies' kauf ich schon manchmal. Sind aber ziemlich teuer, aber was 'n echter Skater is', der trägt das auch so....“ (Norbert)

„Mir is' das eigentlich egal, aber ich trag dann meistens irgendwelche weiten Klamotten, darauf kommt's ja auch nich' an. Wichtig is' doch das Fahren, oder? Ich hab' dann meistens irgendwelche Heavy-T-Shirts an, so von 'Napalm Death', 'Paradise Lost' oder 'Rammstein'. Ist doch auch viel geiler als diese 08/15-Klamotten von Nike oder Levis oder so.“

„Würdest Du Dich von Deiner Kleidung her als Skater bezeichnen?“

„Nöh, würd' ich nicht, das sieht man dann eher daran, wie ich fahre.“

„Und meinst Du, Du provozierst mit Deiner Kleidung? Oder, willst Du mit ihr provozieren?“

„Na ja, was heißt provozieren. Klar schon 'n bißchen. Eigentlich will ich nur nicht aussehen wie jeder andere, weißte, ich mein, eigentlich is' es mir scheißegal, was die Leute dazu sagen. Is' aber schon manchmal ganz witzig wie se reagieren.“ (Frank)

Diese den Dresscode betreffende Diskrepanz innerhalb der befragten Gruppe ist auch für die musikalischen Präferenzen feststellbar.

Während die ersten drei (Stefan, Jörg, Daniela) eher mainstream-orientierte Rockmusik („Rolling Stones“, „Oasis“, „Blur“ etc.) oder gängige Chartmusik bevorzugen, zeigt sich auch in der musikalischen Orientierung der beiden anderen jene ironisch-aggressive, ablehnende Haltung gegenüber dem Mainstream. Anders aber als bei den jugendlichen Skatern, deren Musikpräferenz primär MTV- und VIVA-impregniert ist, drücken

diese beiden ihre ablehnende Haltung durch Musik aus, die der Außenseiterrolle ihrer „Generation“ entspricht. Punk, Industrial, Heavy Metal oder Hardcore-Metal („Napalm Death“, „Ministry“, „Paradise Lost“, aktueller „Rammstein“) sind für sie eher Ausdruck einer gesellschaftlichen Anti-Position.

3.3 Selbstgewählte Zeitmuster

Der jugendliche Lebensstil des Skaters impliziert, daß das Alltagsleben durch selbstbestimmte Zeitmuster, prinzipielle zeitliche Offenheit und Terminminimierung geprägt ist. D.h. die freie Zeit soll möglichst frei, ohne institutionell vorgegebene Terminpläne ausgefüllt werden. Spaß, Interesse und subjektive Befriedigung bestimmen die zur Ausführung des Sports aufzubringende zeitliche Verweildauer. Skaten als Lebensstil bedeutet im Hinblick auf Zeitmuster allerdings nach eigenen Erfahrungen auch, daß der „echte“ Skater wann immer es möglich ist, sprich die äußeren Umstände entsprechend sind, auf dem Skateboard oder den Inlinern steht.

Anders als den jugendlichen Skatern steht den erwachsenen berufsbedingt natürlich wesentlich weniger Zeit zur Verfügung. Trotz dieser geringeren quantitativen Verfügbarkeit konnte festgestellt werden, daß drei der Probanden (Norbert, Frank, Daniela) einen Großteil ihrer Freizeit auf den Inlinern verbringen.

„Also wenn ich Nachmittags nach Hause komme, dann eß' ich kurz was und dann fahr ich meistens gleich los.“

„Und Du setzt Dir keine festen Zeiten? So, dann oder dann will ich wieder hier sein?“

„Nee nee, meistens merkst du auch gar nicht, wieviel Zeit beim Skaten vergeht und immer auf die Uhr gucken, das bringts auch nicht. Außerdem hab'ich ja keine Termine und warum sollte ich mich dann festlegen.“ (Norbert)

Diesen dreien ist auch gemein, daß sie keine weiteren Sportarten betreiben und ihre ehemalige Vereinstätigkeit schon im Jugendalter aufgegeben haben.

„Hättest du jetzt noch Interesse, irgendeinen Vereinssport zu betreiben?“

„Nöh, hätt' ich nich'. Weißte, so dauernd zum Training und Wochenende spielen und so, das wär' nichts für mich. Da kannst du dir deine Zeit ja überhaupt nicht mehr frei einteilen ... außerdem wüßst' ich auch gar keine Sportart, die mir gefallen würde. Eishockey vielleicht, aber sonst nichts, oder Football oder so was in der Art.“ (Frank)

Die beiden anderen betreiben noch Sport im Verein, oder haben diesen bis vor kurzem noch betrieben, und sehen das Skaten eher als Freizeitbeschäftigung, die aber innerhalb ihrer Freizeiteinteilung einen relativ geringen Stellenwert einnimmt.

„Skaten macht zwar Spaß, aber mir reichts, wenn ich so alle zwei Wochen mal die Dinger aus'm Schrank hole und mit meiner Freundin 'n bißchen durch die Gegend fahre. Fußball is' mir allemal wichtiger und damit verbring' ich genug Zeit. Meine Freundin würde sich bedanken, wenn ich noch 'ne Sportart hätte.“ (Stefan)

Drei der fünf Befragten entsprechen also in ihren Zeitmustern jenem schon von BENJAMIN (1929) beschriebenen Typus des „Flaneurs“, der sich scheinbar zeitlos auf Rollen durch das städtische Leben treiben läßt.

3.4 Wertvorstellungen, Ideale und Körper- und Bewegungsbilder

Die jugendliche Streetszene der Skater orientiert sich in ihren Werthaltungen, Codes und Ausdrucksformen primär an der afro-amerikanischen Jugendkultur des Hip-Hop (SCHWIER), sowie den desillusionierten, nonkonformen und unbändigen Grundzügen des „Grunge“. Neuerdings kommen auch die fun-orientierten Aspekte des Techno-Punks hinzu. Das Idealbild des coolen, distanzierten, harten, mutigen und geschickten männlichen „Kämpfers“ im Großstadtdschungel, dessen skatend vorgeführtes Körperbild Durchsetzungsvermögen, Kraft und Körperbeherrschung symbolisiert, korrespondiert dabei mit dem auf übergeordneter Ebene stehenden Bild der skatenden Solidargemeinschaft – der „local crew“.

Innerhalb dieser Solidargemeinschaft besteht für die Jugendlichen die Möglichkeit, sich selbst provozierend und für die Gesellschaft wahrnehmbar zu inszenieren, spaßorientiert verschiedene, alternative Identitätskonzepte zu erproben und über das Können am Gerät gruppenintern Anerkennung und somit Selbstbewußtsein zu erlangen.

In bezug auf die von mir befragten erwachsenen Skater sollte man annehmen, daß aufgrund ihrer Berufstätigkeit, ihres „Mitten-im-Leben-Stehens“ eine solche Art der Selbstfindung, der öffentlichen Selbstinszenierung im Freizeitbereich zwecks Image-, Prestige- oder Selbstbewußtseinsaufwertung obsolet wäre.

Für drei der fünf Probanden (Stefan, Jörg, Daniela) ist diese Annahme auch zutreffend. Für sie ist Skaten primär eine Möglichkeit ihre Freizeit abwechslungsreicher zu gestalten, einen Ausgleich zur Berufstätigkeit zu finden und dabei an einer neuen, modernen und modischen Form der Sportivität zu partizipieren. Sie entsprechen damit auch in gewissem Sinne jenem von WENZEL (1997) aufgeworfenen Bild des über einsame Parkwege joggenden Berufsjugendlichen.

Anders stellt sich dies aber für die beiden weiteren Probanden dar. Für sie ist Skaten unübersehbar Teil ihres Lebensstils, mithin Teilidentität ihrer „kompletten Identität“ (MEAD 1968), ist Skaten mit seinen Selbstinszenierungs-, Selbstdarstellungs- und Provokationspotentialen die Möglichkeit, dem gesellschaftlichen Mainstream und dem neuen gesellschaftlichen Mechanismus von Vereinzelung und institutionalisierter Vergesellschaftlichung die Stirn zu bieten, sich selbst ihrer Subjektivität und Einzigartigkeit zu vergewissern.

„Wenn ich skate, und andere sehen mich und wenne sich über mich das Maul zerreißen, oder mich blöde anlärern, das is' mir vollkommen egal. Hauptsache ich merke, daß ich noch da bin und die anderen merken das auch.“

„Wie meinst Du das?“

„Na ja, sonst interessiert sich ja doch keiner, ich mein außer meinen Freunden, mehr für dich und wenn du dann so durch die Gegend fährst und eckst auch mal an, dann kriegen die anderen auch mal mit, daß es dich noch gibt.“

„Versuch doch, das noch mal genauer zu erklären.“

„Na ja, ich mein, du fährst jeden Tag zur Arbeit und machst da so dein Ding, aber eigentlich interessiert's doch keinen. Und dann kommste nach Hause und da is' auch immer derselbe Törn, und so mit den Skatern,

so mit Norbert und denen, da kannste mal Party machen und du kannst dich auf die verlassen und denen mal was erzählen und die hören dann auch zu. Weißt du Interesse und Respekt voreinander, das findest du nur bei denen.“ (Frank)

„Also ich seh' das ähnlich. So'ne Begeisterung und Freundschaft wie bei den Skatern, findest Du sonst nirgends. Das hört ja nich' wie beim Fußball oder so nach'm Skaten auf, sondern wir machen ja auch sonst ziemlich viel zusammen. Und was das wichtigste is', du hast bei uns nicht diese Hierarchie, die du sonst, so bei der Arbeit oder auch ganz allgemein hast. Wir sind eigentlich so wie eine große Familie, in der jeder sagen kann was er will und nicht ständig auf der Hut sein muß, was falsches zu sagen.“ (Norbert)

Es ist auffällig, daß bei beiden die In-Group-Orientierung stark ausgeprägt ist, daß sie sich auch in der übrigen Freizeit (z.B. bei abendlichen Unternehmungen) primär in jenem Kreis aufhalten, durch den sie mit ihrem Sport verbunden sind und sich über diese Gruppe auch gegen andere Gruppierungen abgrenzen. Beiden ist auch gemein, daß sie schon in ihrer Jugend eher Hobbies verfolgten, die individualistischen Charakter besitzen (Frank: Sänger einer Punk- und Death Metal-Band, sportive Jugendhobbies: Angeln und Segeln; Norbert: sportive Jugendhobbies: Segeln und Surfen).

Hinsichtlich ihrer ausgeprägten Ingroup-Orientierung erscheinen mir die Begriffe „Respekt“ und „Interesse“ sowie ihre Einstellung zu Hierarchien besonders relevant. Beide stehen dogmatisch präformierten hierarchischen Systemen eher negativ gegenüber und akzeptieren diese wenn überhaupt nur dann, wenn sie sich, basierend auf Leistung und Können, gruppenintern sukzessive ergeben, der Einzelne also über das nachvollziehbare Können den „respect“ der anderen gewinnt.

4 Resümee

Ziel dieser Betrachtung des Phänomens „Neue Asphaltkultur“ war es, zu zeigen, daß über eine Analyse des Phänomens als „neue Jugendkultur“ hinaus auch die *Partizipation Erwachsener an Streetstyle-Sportarten* ernsthaft in die Erwägungen des Themas einbezogen werden muß.

Wie die kurzen Einblicke in die Gesprächsinhalte gezeigt haben, kann sicherlich für einen Teil der Erwachsenen die etwas nonchalante Titulierung WENZELS als zutreffend bezeichnet werden, da für sie beim Skaten entweder

1. primär gesundheitliche Aspekte (Erholung, Entspannung, Ausgleich zum Berufsleben, Ersatz für andere Sportarten) oder
2. auch sportive (Selbst-)Darstellung von Juvenalität (körperbetonte Selbstinszenierung, Körper- und Markenkult) im Vordergrund stehen.

Darüberhinaus konnte aber auch eindeutig nachgewiesen werden, daß stilbildende Aspekte des Skatens, die bisher nur jugendlichen Skatern zugeschrieben wurden, durchaus auch auf Erwachsene zutreffen. Aus diesem Grund treffen m.E. auch erst die Begriffe „jugendkulturelle Bewegung“ oder „jugendkultureller Streetstyle“, die auch die an der Bewegung seriös und engagiert partizipierenden Erwachsenen einschließen, in signifikantem Maße den Lebensstil des „Skaters“ und somit einen wichtigen Teil neuer urbaner Kultur.

Leider konnte im Rahmen dieses Beitrages nicht auf alle Aspekte, die sich vor allem aus der Bearbeitung des Interviewmaterials ergaben, eingegangen werden. So hätte sicherlich bei der Interpretation der Interviews

1. die Einbeziehung einer vorhandenen oder auch nicht vorhandenen Vereinsbiographie (positive oder negative Erfahrungen etc.) der erwachsenen Skater,
2. die genauere Deutung der Wechselwirkung zwischen Könnensniveau, zeitlichen Aspekten und Intensität der Partizipation,
3. auf der Basis genauerer biographischer Daten die Eruiierung möglicher sozialer Defizite einzelner besonders im Hinblick auf die Ausprägung von Wertvorstellungen und Idealen

noch genauere Deutungslinien aufgeworfen. Eine Einbindung dieser Aspekte bliebe somit einer vertiefenden Auseinandersetzung mit dieser Thematik vorbehalten.

Literatur

BAACKE, D.: Jugend und Jugendkulturen – Darstellung und Deutung. Weinheim, München 1993
 BENJAMIN, W.: Die Wiederkehr des Flaneurs. In: Die literarische Welt 5 (1929), Nr. 40
 BRASS, J./HARTMANN, D.: Die Skateboardszene am Kölner Domplateau – ein Beispiel für eine Asphaltbewegungsszene. In: HILDENBRANDT, R./LANDAU, G./SCHMIDT, W. (Hrsg.): Kindliche Lebens- und Bewegungswelt im Umbruch. Hamburg 1994, 63-71
 COUPLAND, D.: Shampoo Planet. Berlin 1994

GRUPE, O.: Was ist und was bedeutet Bewegung? In: HAHN, E./PREISING, W. (Red.): Die menschliche Bewegung. Schorndorf 1976, 3-19
 HEBDIGE, D.: Ein kleiner Planet der Gleichzeitigkeit – Gespräch mit Dick Hebdige. In: SPoKK (Hrsg.): Kursbuch Jugendkultur – Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim 1997, 14-21
 MEAD, G.H.: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt 1968
 ROSE, T.: Ein Stil mit dem keiner klarkommt – HipHop in der postindustriellen Stadt. In: SPoKK (Hrsg.): Kursbuch Jugendkultur – Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim 1997, 141-156
 SCHWIER, J.: Skating und Streetball im freien Bewegungsleben von Kindern und Jugendlichen. In: SCHMIDT, W. (Hrsg.): Kindheit und Sport – gestern und heute. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 76). Hamburg 1996, 71-83
 SCHWIER, J.: Stile und Codes bewegungsorientierter Jugendkulturen. (Unveröff. Manuskript). Oldenburg, Jena 1997
 Themenheft „Bewegen auf Rollen und Rädern“. Zs. „sportpädagogik“ 22 (1997), Heft 3.
 WENZEL, S.: Urban und utilitär – Straßensport in Jugendkulturen. In: SPoKK (Hrsg.): Kursbuch Jugendkultur – Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim 1997, 182-189

Matthias OLTMANN
 Friedrich-Schiller-Universität Jena
 Institut für Sportwissenschaft
 Seidelstr. 20
 07749 Jena

Anzeige

Suchen Sie manchmal eine ältere Ausgabe der

dvs - Informationen

.... und können sie nicht finden ?

Mit dem neuen
Sammelordner
 für die „dvs-Informationen“
 passiert Ihnen so etwas
 bestimmt nicht mehr!

Bestellen Sie Ihren
 Ordner* gleich heute!



*: Fassungsvermögen ca. 8 Hefte (= 2 Jahrgänge); 4fach-Mechanik mit Lochhilfe; DM 15,00
 Die Auslieferung erfolgt gegen Rechnung und zzgl. Versandkosten.

Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die
dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · D-22122 Hamburg
Tel.: (040) 67 94 12 12 · Fax: (040) 67 94 12 13 · e-mail: dvs.Hamburg@t-online.de